

Reinhard Opitz ist tot.

Am 3. April 1986 ist Reinhard Opitz in Köln gestorben. Der Zeitraum zwischen Diagnose - Krebs - und Tod betrug drei Wochen. Er lebte 51 Jahre.

Vor fast zwanzig Jahren kam ich zum ersten Mal in seine Kölner Wohnung. Sie war von einer frappierend reduzierten Funktionalität: ihr alleiniger Zweck war das (Sichern, Aufstauen, Auswerten, Vermitteln wissenschaftlich und politisch relevanter <sup>gedruckter</sup> Informationen. Es gab keine Bilder, kein Radio, keinen Fernseher, kein Tonbandgerät. Sein Kampffeld war das geschriebene und gesprochene Wort, es ging um die Fronten der Politik und Theorie, das allein zählte. Es dauerte Jahre, bis die gräßliche Neonleuchte über seinem Schreibtisch verschwand: wir konnten ihn davon überzeugen, dass sie beim Schreiben disfunktional war.

Es dauerte ebenfalls Jahre, bis er uns seine Musikkenntnis und -leidenschaft erkennen ließ. Sein Vater war Kantor, später Kirchenmusikdi-

Überdrift muss bleiben!  
Andrungen nur nach  
Rücksprache!

großer Armut fuhr er regelmässig zu den Händel-Festspielen in die DDR. Auch Bach schätzte er. Er spielte Klavier, in den letzten Jahren eignete er sich viel Wissen über Malerei an. <In einer seiner letzten Publikationen über "Raum", "Rasse" und "Volk" (Frankfurt, 1984) hat er dieses Interesse mit der Analyse faschistischer Kunstpolitik verknüpft>. Wenn es irgend möglich war, flüchtete er aus den abschreckenden Kölner Faschings- und Hochsommertagen in "sein Holland" - fast immer allein. Seine Einsamkeit hat er oft überschätzt, da er zu bescheiden war gegenüber seinen Fähigkeiten und dem großen Einfluß, den er durch sein lebendiges Engagement, seine Publizistik, sein waches Interesse jahrelang auf das Leben vieler Menschen ausübte. Dennoch hatten die Schärfe und Unerbittlichkeit seines wissenschaftlichen Denkens ihren Preis: eine selbstironisch, oft spitzbübisch aufgefangene, zuweilen geradezu ins A-Soziale umkippende Skurrilität des Auftretens und Verhaltens, die sich vermittelte über

die verblüffende Ernsthaftigkeit, mit der alles und jedes gründlichster intellektueller Begutachtung unterworfen wurde. Unvergessen ist mir, wie er vor Jahren im Marburger Auditorium Maximum vor 2000 Studenten im Kampf mit dem Mikrophon schmählich unterlag.

Doch dahinter stand mit den Jahren auch eine immer größere Anstrengung, den Lebensalltag eines langjährig arbeitslosen Intellektuellen zu überstehen. Es wundert kaum, dass den wohlabgemessenen Zünften der Politik- und Geschichtswissenschaftler wie dem milliardenverbrauchenden Hochschulsystem für ihn gerade ein gutes halbes Dutzend Lehraufträge im Gegenwert von ein paar Minuten Computerzeit abgerungen werden konnte - zumal er nicht bereit war, seine Lebenszeit für die Aneignung läppischer akademischer Usancen zu verbrauchen. Zur Trauer über seinen Tod gehört aber auch die Bitterkeit über jene, die außerstande waren, einem der brilliantesten politischen Intellektuellen der Bundesrepublik, ihrem wichtigsten marxistischen Faschismustheoretiker,

12

dem Wissenschaftler, der mit unerbittlicher Schärfe und hoher Begriffspräzision die theoretische Analyse der Politik vorantrieb, einen seine Fähigkeiten würdigenden Arbeits- und Lebenszusammenhang bereitzustellen.

Reinhard Opitz hat seit drei Jahrzehnten den großen Bewegungen für eine andere Bundesrepublik seine Argumente und sein Wissen zur Verfügung gestellt. Die Erfahrungen der Kriegszeit in Beuthen und Leipzig - sein Vater wurde 1943 als vermißt gemeldet - brachten ihn als Student in Tübingen seit Sommer 1955 in Berührung mit der alten Friedensbewegung, aktuell der Anti-Wehrpflicht-Bewegung. Er gründete spontan die Tübinger "Studentische Aktion" gegen die Wehrpflicht. Das erste Flugblatt der Gruppe führte zu einer Bundestagsdebatte und einem universitären Disziplinarverfahren, das in einen (ihn grenzenlos freuenden) Verweis "wegen Beleidigung des alten und neuen deutschen Soldatentums" einmündete. Er kam in Kontakt zur Tübinger Hochschulgruppe der "Gesamtdeutschen

Volkspartei", zur "Anderen Zeitung", zur DVZ und zum "Studenten-Kurier" (ab 1957: "Konkret"). Im Frühjahr 1956 trat er in den SDS ein. Seit August 1956 arbeitete er beim ~~"Konkret"~~ *"Studentenkurier"* mit, im November 1957 wurde er Redakteur ihrer Westberliner Ausgabe. Sein politisches Aktionsfeld war die studentische Bewegung gegen die Atombewaffnung. Er nahm teil an der Vorbereitung des Westberliner Studentenkongresses gegen Atomrüstung im Januar 1959 bzw. des im gleichen Jahr folgenden Frankfurter Kongresses gegen Restauration und Atomrüstung. Auf Betreiben des SPD-Parteivorstandes wurde er im Sommer 1959 als Mitglied der "Konkret-Gruppe" aus dem SDS ausgeschlossen. Im Frühjahr 1960 schied er aus "Konkret" aus. Von Januar 1961 bis Juni 1965 war er Pressereferent des Bundesvorstandes der DFU, ab Sommer 1965 war er als Publizist bei den "Blättern für deutsche und internationale Politik" tätig, deren Herausgeberkreis er 1972 beitrug; wenig später rubrizierte er auch unter den ständigen Mitarbeitern des "Argument", deren politisch-wissenschaftlichen

Kurs in den letzten Jahren er für verhängnisvoll hielt. Zahlreiche Artikel und Kolumnen verfasste er für die DVZ, die tat, die "Marxistischen Blätter". In den 70er und 80er Jahren erhielt er einige Lehraufträge in Marburg, Münster, Paderborn und Osnabrück. Versuche in Marburg und Bremen, ihn für den Bereich Politiktheorie zu berufen, scheiterten, nachdem er 1973 in Marburg bei Holz, Abendroth und Deppe mit einer später unter dem Titel "Der deutsche Sozialliberalismus 1917-1933" veröffentlichten Arbeit promoviert hatte.

Mit der Dissertation setzte Opitz den vorläufigen Schlußpunkt unter die Analyse des Liberalismus ("Die Dahrendorfschen Reformen", 1968; "Liberalismuskritik und Zukunft des liberalen Motivs", 1972), die einmündete in dem wohl insgesamt ersten, völlig quer zu traditionellen Zugriffen stehenden Versuch, den Sozialliberalismus als eine inhaltlich spezifische politische Grundrichtung im Monopolkapitalismus zu identifizieren. Parallel arbeitete Opitz sein Grundkonzept

zur Analyse der zweiten großen neuen politischen monopolkapitalistischen Grundströmung aus: des Faschismus. Beide galten ihm als die wichtigsten Lösungsversuche des "monopolkapitalistischen Integrationsproblems". Was in den "Thesen über den Faschismus-Begriff" (Röderberg 1971) erstmals knapp skizziert und in "Über die Entstehung und Verhinderung von Faschismus" (Argument, 1974) breit ausgearbeitet wurde, ist dann im Laufe der 70er und frühen 80er Jahre historisch entfaltet worden in Richtung auf die Untersuchung des Entstehungsprozesses der völkischen Richtung im Kräftespektrum der imperialistisch werdenden bürgerlichen Gesellschaft bzw. die Entwicklung des Neofaschismus nach 1945. Der Band "Faschismus und Neofaschismus" (VMB 1984) ist ein großer theoretischer Abschluß, der - was die Geschichte des Neofaschismus angeht - zugleich empirisch Neuland betritt <eine erweiterte Ausgabe auf der Grundlage des umfangreichen Nachlasses soll vorbereitet werden>. Neben der Analyse der zwei modernen politischen Hauptrichtungen

gen des Imperialismus war - mit dem Höhepunkt der "Europastrategien des deutschen Kapitals 1900-1945" - der dritte große Schwerpunkt seiner Arbeit die Untersuchung der expansiven Natur des Imperialismus und der dadurch provozierten Kriegsgefahr, deren Unterschätzung ~~er~~ ~~in der~~ ~~Linke~~ (die mit rapide wachsender faschismustheoretischer Vermutung und Verunsicherung verknüpft war) er mit großer Besorgnis und immer schärferer Kritik verfolgte. Dass sich der Nationalismus wieder tief hinein in die Linke, in die demokratische Bewegung hinein fraß und einstige Weggefährten Fragen ihrer "nationalen Identität" zu wälzen begannen, war für ihn der schrecklichste Erfolg der Intelligenzpolitik der "neuen Rechten", deren ideologische Modernisierung er detailliert beobachtete ("Die neue politische Rechte und die nationale Frage", 1984).

"Demokratische Politikwissenschaft + oder einfach, was dasselbe ist, exakte", notierte Opitz 1973, zeichne sich durch den "inhaltliche

Gerade in der Linke



nungen, d.h. durch das Wahrnehmen der in ihnen sich zur Geltung bringenden Klasseninteressen" aus.

Bei seinen Hunderten Vorträgen und Publikationen vor Volkshochschulen, der MASCH, der VVN und bei den Organisationen der Friedens- und Arbeiterbewegung hat er bis zur physischen Erschöpfung versucht, dies vorzumachen und mitzuteilen.

*Vermisse*

~~Fehlen~~ werden uns seine nicht enden wollenden Sätze, die *ständige Spannung, ob* ~~Angst, dass~~ er doch noch seine wildbewegte Brille in hohem Bogen in die Zuhörerschaft schleudert, die Freude über seine wache, an allem interessierte Art des radikalen Denkens, seine unbeirrte politische Standfestigkeit.

Rainer Rilling

